

unterricht: 1876, kaum zweiundzwanzigjährig, gründete er das erste Seminar für polnische Geschichte. Der Frühgereifte war bereits 1873 Doktor der Philosophie, 1874 Dozent, mit siebenundzwanzig Jahren wirkliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften, später auch Rektor der Jagiellonischen Universität, Direktor des Krakauer Landesarchivs und des Czartoryski-Museums. Während des Ersten Weltkriegs vertrat Smolka zunächst das Oberste Nationalkomitee (NKN) in Italien und wirkte später für den Warschauer Regentschaftsrat; 1919 wurde er als Ordinarius an die Katholische Universität Lublin berufen. 1924 erlag er einer seit Jahren nagenden Nervenkrankheit, von den Zeitgenossen weniger beachtet als von den Nachfolgenden.

Von Haus aus gemäßigter Demokrat, profilierte sich Smolka als typisch galizischer Liberalkonservativer, der polnisches Nationalgefühl mit großösterreichischem Patriotismus zu verbinden wußte. Je älter er wurde, um so mehr betonte er die konservativ-katholische Grundlage seiner Weltanschauung. B. schildert zwar Smolkas Tätigkeit als akademischer Lehrer, doch interessiert ihn der Mensch und Organisator mehr als der Forscher. Die ungeheure Arbeitskraft und hektische Betriebsamkeit Smolkas seit seinen Jugendjahren, seine Leistungen für die polnische Wissenschaft in einer Epoche, als die gehobene Hochschullaufbahn vielfach zu enger Verquickung mit dem Tagesgeschehen führte, treten schillernd hervor. Die wohldokumentierte Arbeit läßt ein Stück des alten Krakau wiederaufleben, versäumt es aber, näher auf die politischen Aktivitäten Smolkas einzugehen, ja überhaupt seine häufigen Kontakte mit Wien, Italien, der Schweiz und Deutschland tiefer zu analysieren. Oftmals begnügt sich B., dessen glänzende Feder leicht fließt, mit dem Anekdotenhaften, Oberflächlichen. Sein Verdienst sei dem Autor unbenommen, doch bleibt so manche Frage zur Persönlichkeit Stanisław Smolkas weiterhin offen.

Wien

Jakub Forst-Battaglia

Ernst Josef Krzywon: Heinrich Heine und Polen. Ein Beitrag zur Poetik der politischen Dichtung zwischen Romantik und Realismus. Böhlau Verlag, Köln, Wien 1972. II, 376 S.

Obwohl Heinrich Heines Äußerungen über Polen nicht gerade zahlreich, verstreut und zudem noch widerspruchsvoll sind, stellen sie bei einem Autor dieses Formats bereits an sich ein interessantes Forschungsfeld dar. Ernst Josef Krzywon fügt mit seiner umfangreichen Dissertation den bekannten Untersuchungen über Heines „Polenbild“ keine weitere Version hinzu, sondern bedient sich methodisch eines neuen Ansatzes, wie er im Untertitel angedeutet ist: ausgehend vom Stand der derzeitigen Heineforschung, interpretiert er die Aussagen des Dichters zum Thema Polen in ihrer Funktion als integrale Bestandteile seines literarischen Gesamtwerkes auf dem Hintergrund der geistes- und zeitgeschichtlichen Situation. Das erfordert sowohl germanistisches als auch polonistisches Sachwissen als Voraussetzung.

Heine hat während seiner Berliner Studienzeit unter polnischen Kommilitonen persönliche Freunde gefunden, weilte von August bis Oktober 1822 in Posen und Gnesen (vermutlich auf Einladung seines Freundes Graf Eugen von Breza) und hatte mit den Pariser Emigranten Berührung. Das Polenmotiv findet Erwähnung in seinen „Briefen aus Berlin“ (1822), in den während der Novembererhebung entstandenen Essays „Französische Maler“ und „Französische Zustände“ (1831/32), in den „Memorien des Herrn von Schnabelewopski“

(1834 — Richard Wagners Quelle für den „Fliegenden Holländer“) und nimmt einen zentralen Platz in „Ludwig Börne — eine Denkschrift“ (1840) ein. Neben den beiden satirischen Gedichten „Festgedicht“ und „Zwei Ritter“ aus dem Romanzero (1851) ist der gewichtigste Beitrag der politisch-soziale Essay „Über Polen“ (1822/23). K. zeigt in einer subtilen Analyse dieser bisher als Jugendwerk wenig beachteten Schrift, wie sich unter dem Einfluß des dialektischen Denkens seines Lehrers Hegel (dessen Vorlesungen über Ästhetik er damals hörte) Heines assoziativer und kontrastierender Prosastil entwickelte: der scheinbar willkürliche Übergang von einem Thema zum anderen hat eine (verborgene) ideelle Motivation, und die ausführliche Erörterung des Zentralmotivs ist immer zugleich auch die Diskussion eines „Gegenbildes“, hier konkret: Darstellung und Kritik polnischer Zustände geschehen im Zusammenhang mit der Darstellung und Kritik der Zustände in Preußen. (Freilich bedingten auch Zensurverhältnisse diese dem „äsoptischen Stil“ der russischen Realisten verwandte Schreibweise.) Dieses polyphone Stilverfahren entspricht der Absage an klassische und romantische „reine Kunst“ und der engagierten Hinwendung zur sozialen und politischen Thematik.

Bereits in der Frühschrift „Über Polen“ sind also prinzipiell die Weichen gestellt für die konsequente weitere Entfaltung des Heineschen Werkes (vor allem seines Prosaschaffens), so daß ich K. nicht zustimmen möchte, wenn er in der Börne-Schrift einen Umschwung sieht; es verlagern sich doch nur inhaltliche Akzente von einer ausgeprägten Polensympathie zu zurückhaltender Distanz auf realpolitischer Grundeinschätzung. In dieser neuen realistischen Stilhaltung bekundet sich Heines kosmopolitische, übernationale Einstellung: er bewertet nationale Erhebungen nur nach ihrer Funktion als Ausdruck oder Ausbruch einer insgesamt sozialen, aber vor allem ideellen und auch ästhetischen allgemeinen menschlichen Emanzipation. Deshalb schwieg er zum Enthusiasmus der deutschen Polenlyrik, hatte trotz persönlicher Begegnungen in Paris keinen Verkehr mit den großen literarischen Repräsentanten der Emigration und verspottete schließlich deren Nationalismus und innere Differenzen in den beiden Rittern Krapülinski und Waschlappski als „Ausdruck einer in doppeltem Sinne überwundenen Modeerscheinung: des pathetischen Polenenthusiasmus und der überlebten Romantik als literarische Richtung“ (S. 346). Daß dies keine antipolnische Einstellung ist, wie oft mißdeutet, wird aus der Gesamtschau des Heineschen Werkes von K. auch im einzelnen überzeugend belegt und resümierend sogar als „nüchterne Polensympathie“ bezeichnet (S. 339).

K. bringt außerdem viele interessante Einzelergebnisse, etwa messianistische Vorstellungen Heines vom stellvertretenden Todesopfer Polens für die Freiheit der Völker Europas, und dies schon 1822 (!) vgl. S. 77 und S. 92), oder die akribische Darlegung der Beziehungen Heines zu den Emigranten, seine nie versiegende materielle Hilfe für seine persönlichen Freunde Gurowski und Breza, seine achtungsvolle und herzliche Freundschaft zu Chopin, aber kühle Distanzierung zu Mickiewicz, Słowacki, Krasiński u. a.

Ernst Josef Krzywons Buch über Heine und Polen bildet in methodischer und sachlicher Hinsicht einen entschiedenen Forschungsfortschritt und ist als mustergültige Anregung für Arbeiten ähnlicher Thematik zu empfehlen. Ein wenig störend ist die umständliche Gestaltung der Arbeit: Der Vf. hält sich seitenlang mit Nebensächlichkeiten auf (etwa die Behandlung des Posener Theaters oder die Biographien Gurowskis und Brezas u. ä.), interpretiert Texte, deren Verbindung mit Polen nur vermutet wird (z. B. das bekannte Gedicht

„Du bist wie eine Blume“, weil es wahrscheinlich einer Gnesener Liebschaft gewidmet und somit „Dokument einer Freundschaft mit polnischen Menschen ist“, S. 157), und neigt zu häufigen (auch wörtlichen) Wiederholungen. Hier wäre eine erhebliche Straffung möglich gewesen.

Freiburg i. Br.

Rolf-Dieter Kluge

Anna Kuligowska: Trudne początki. Teatr Łódzki w latach 1844—1863. [Schwerer Anfang. Das Theater in Lodz in den Jahren 1844—1863.] (PAN, Instytut Sztuki, Studia i materiały do dziejów teatru polskiego, Bd VIII/20/.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig 1976. 130 S., 28 Abb. a. Taf. i. Anh.

Die vorliegende Arbeit verfolgt den Zweck, die Anfänge des polnischen Theaters in Lodz bis zur Gründung des ersten festen Theaters darzustellen. Die Aufgabe ist nicht leicht, weil gesichertes Material oft fehlt. Die Vf.in unterscheidet deutlich zwischen Vermutungen und unbestätigten Nachrichten auf der einen Seite und verifizierten Tatsachen auf der anderen. Ihre Darstellung umfaßt die Zeit, in der polnische Wanderbühnen Lodz besuchten oder besucht haben sollen. Lodz, obwohl zweitgrößte Stadt im Königreich Polen, war wegen seines besonderen Charaktes einer aufsteigenden Industriestadt und somit einer spezifischen Zusammensetzung seiner Bevölkerung kein guter Boden für die Theaterkunst. Erst 1844 kam die erste polnische Wanderbühne nach Lodz, spät im Vergleich mit viel kleineren Städten in seiner Nähe. Danach kamen einige andere Wanderbühnen, sie hatten aber wenig Erfolg, ebenso wie einige deutsche, die aber nur ganz kurz erwähnt werden. Ab 1848 gibt es zuverlässige Daten über die Vorstellungen der Wandertruppen, ihre Direktoren und Schauspieler. Besonders erwähnenswert ist der Besuch des Krakauer Theaters in den Jahren 1858 und 1860 mit Josef Pfeiffer an der Spitze. Zum ersten Mal kam damit eine angesehene Truppe nach Lodz, die anderen waren zweit- und dritrangig. Gute Theater mieden Lodz als eine Stadt, in der weder Geld noch Lorbeeren zu holen waren. Ausführlich beschäftigt sich die Vf.in in diesem Zusammenhang mit vielen polnischen Wanderbühnen jener Zeit, deren Schauspielern und Repertoire, und zeichnet damit ein gutes Stück des zeitgenössischen Wanderbühnenlebens im Königreich Polen überhaupt. Ihre Nachrichten über das beginnende Theaterleben in Lodz enthalten viel aufschlußreiches Material über die Stadt, ihre wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnisse im behandelten Zeitraum. Die Arbeit kann deshalb einen größeren Leserkreis interessieren, als ihr Titel zunächst vermuten läßt. Sie schließt mit einem Namenregister und einem Bildanhang.

Brühl

Karl Hartmann

Polsko-radzieckie stosunki kulturalne 1918—1939. Dokumenty i materiały. [Polnisch-sowjetische kulturelle Beziehungen 1918—1939. Dokumente und Materialien.] Pod red. naukową Wiesława Balceraka, oprac. Wiesław Balcerak, Euzebiusz Basiński, Henryk Wisner przy współudziale Haliny Adalińskiej i Klementyny Pytlarczyki. (PAN Instytut Krajów Socjalistycznych.) Książka i Wiedza. Warschau 1977. XVI, 832 S.

Die Arbeit wurde von der Forschungsstelle für die Geschichte der polnisch-sowjetischen Beziehungen begonnen und vom Institut für Sozialistische Länder